

Newsletter 03_2020

Liebe Mitglieder und Interessierte in und an der Hospizgruppe Ratzeburg Mölln und Umgebung e.V.,

die momentane Situation der Coronavirus-Pandemie stellt jede/jeden von uns vor neue – bisher vielfach nicht gekannte – Herausforderungen. Ich hoffe, ihr kommt alle mehr oder weniger gut zurecht und passt gut auf euch und eure Liebsten auf.

Wie die Hospizbewegung sich dieser veränderten Lebenslage stellt, möchte ich euch mit einigen Beispielen in diesem Newsletter näher bringen und euch zum Schluss mit dem Text „48 – Die Welt nach Corona“ von Matthias Horx einladen, einen interessanten/anderen Blick auf die jetzige Zeit zu werfen.

1. Wie gehen wir als Hospizgruppe Ratzeburg Mölln und Umgebung mit der momentanen Situation um?

In einer ersten Telefonkonferenz haben am Montag, 30.03.2020 Mitglieder aus Vorstand und Beirat verabredet, dass wir – solange keine persönlichen Treffen wg. Corona möglich sind – telefonische Begleitung für Palliativpatient*innen und Trauernde anbieten.

Dieses Angebot werden wir aber nicht in die breite Öffentlichkeit verkünden, sondern es wurde von Nannette dem Palliativ Netzwerk mitgeteilt – damit dieses es an Betroffene weitergeben können. Dort wurde unsere Bereitschaft der telefonischen Beratung und Begleitung positiv begrüßt. Die regelmäßigen Gäste unserer beiden Trauercafés werden über diese Möglichkeit der telefonischen Kontaktaufnahme ebenfalls von Ulf Thießen und Andrea Vogt informiert.

Der Kontakt soll wie bisher auch über die Koordinator*innen und die bekannten Telefonnummern laufen.

Bereitschaft zur telefonischen Einzelberatung (dann jeweils nach individueller Terminabsprache und nur für diese unsere bisherige Zielgruppe auch) haben zurzeit Ulf Thießen, Andrea Wolansky, Claudia Riemer, Katrin Blum und Maren Kröger erklärt.

Herzlichen Dank an diese und unserer Koordinatorinnen für ihre Einsatzbereitschaft.

Möchtet ihr euch auch für telefonische Beratung zur Verfügung stellen, teilt dies doch bitte kurz über die Koordinationsnummer unseren Koordinatorinnen mit.

Die Absage aller bisher geplanten Veranstaltung bis Ende April habe ich ja schon an euch verschickt (die Ehrenamtsmesse am 18. und 19. April 2020 wurde ebenfalls vom Veranstalter bereits abgesagt).

Die Planungen für unsere öffentliche Veranstaltung mit Stefan Weiller „Letzte Lieder Solo - multimediale Lesung“ am Samstag, 20. Juni 2020 führe ich derzeit noch fort. Hierzu müssen

wir in Ruhe die weitere Entwicklung abwarten (im Moment traue ich mich nicht mehr, irgendwelche zeitlichen Prognosen zu erstellen).

Zum Thema „Gestaltung unserer neuen Internetseite“ sind wir auch einen Schritt weiter gekommen und haben entschieden, die Internetagentur Drei für alles – Herrn Uwe Bienasch aus Müssen mit der weiteren Umsetzung zu beauftragen. Herr Bienasch erstellt derzeit nach den von uns grob skizzierten Vorstellungen einen ersten Entwurf, der dann von mir und Andrea Vogt in einem ersten Schritt mit ihm weiter besprochen wird.

2. Aktuelle Informationen aus unserem Landesverband HPVSH

**„Die Menschlichkeit auch in der Corona-Krise nicht aus dem Blick verlieren“
Sankt Elisabeth Krankenhaus begleitet schwerstkranke ältere Patientinnen und Patienten ohne COVID-19 (Presseinformation vom 27. März 2020)**

Das Sankt Elisabeth Krankenhaus Eutin wird sich jetzt überregional auf die Versorgung von älteren schwerstkranken Menschen und Palliativpatienten spezialisieren, die nicht an COVID-19 erkrankt sind. Das hat die Geschäftsführung der Klinik in enger Abstimmung mit dem schleswig-holsteinischen Gesundheitsministerium entschieden. „Wir tun bundes- und landesweit alles um COVID-19 zu bewältigen“, erklärt Geschäftsführerin Kerstin Ganskopf. Auch in der Pandemie werden sich ältere Patienten stürzen und die Hüfte brechen und durch im Krankenhaus zeitnah mobilisiert werden müssen. Auch werden Menschen bei anderen Erkrankungen, z.B. Krebspatienten in der letzten Lebensphase sein und benötigen, sowie ihre Angehörigen, eine besondere Begleitung. „Deren Belange dürfen wir auch mitten in der Corona-Krise nicht aus dem Blick verlieren.“ Darin sieht das Sankt Elisabeth Krankenhaus seine besondere Aufgabe in dieser Zeit. Darüber hinaus hätten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die notwendige Expertise, um auch andere Kliniken im Umgang mit diesen Patienten zu unterstützen und zu entlasten.

Die Bilder aus Italien und Spanien von Menschen, die zum Teil völlig alleingelassen auf dem Klinikflur sterben, haben die Klinik neu überlegen lassen. „Wenn wir einem Sterbenden ganz ohne Schutzmaske und Handschuhe die Hand halten und ihm Nähe und Wärme spenden wollen, müssen wir – so lange es geht- eine Corona freie Zone bleiben“, erläutert Ganskopf den Hintergrund der Strategie eines so genannten „weißen Hauses“, in dem keinerlei für COVID-frei Patienten Isolierungsmaßnahmen notwendig seien.

Noch ist die Corona-Fallzahl Entwicklung weiterhin bedrohlich und das Land bereite sich auf alle Szenarien vor. In Schleswig-Holstein verläuft außerhalb von Ballungsgebieten die erste Entwicklung der Corona-Patienten derzeit etwas zeitversetzter als in anderen Bundesländern. Man habe in der Region bereits die Intensivkapazitäten hochgefahren und mit dem Geriatriezentrum Lübeck für die Versorgungsregion Ost auch ein großes Entlastungskrankenhaus für die Nachsorge von älteren COVID-Patienten zur Verfügung. Auch durch die hohe Anzahl an Rehaplätze in Ostholstein, die grundsätzlich ebenfalls jetzt für akute Aufnahmen von Coronapatienten zur Verfügung stehen, ist nach dieser Einschätzung die Versorgungsstruktur in der Region derzeit stabil.

Selbstverständlich stehe man auch für die Versorgung von CoVID-19-Patienten bereit, wenn es hart auf hart käme. „Bis dahin können wir mit unserem Spektrum aber mehr beitragen, wenn wir uns um die Alten und Sterbenden ohne Corona-Infektion kümmern, die sonst möglicherweise vergessen werden“, sagt Ganskopf.

Um das Corona-Virus so gut wie möglich vom Sankt Elisabeth Krankenhaus fernzuhalten, wird nun jeder neue Patient zunächst in einer Isolierstation aufgenommen und dort auf COVID-19 getestet. Ist der Test positiv, wird er - solange es Kapazitäten - gibt, in eine andere Klinik verlegt oder erhält eine spezialisierte häusliche Versorgung. Ist der Patient dagegen bei zweimaliger Testung negativ, kommt er auf Station und profitiert vom vollen Spektrum der Geriatrie und Palliativmedizin. „Mobilisation, therapeutische Begleitung und ganz viel menschliche Nähe des medizinischen Fachpersonals – das können wir so weiterhin, ohne die besondere Schutzmontur und Abstandsregelungen, die für isolierpflichtige Patienten notwendig ist, bieten“, nennt die Geschäftsführerin einige zentrale Punkte.

Auch der Hospiz- und Palliativverband Schleswig-Holstein (HPVSH) habe sich des Themas bereits angenommen. Im Rahmen wöchentlicher Telefonkonferenzen tausche man sich insbesondere über die Situation der Palliativstationen an Krankenhäusern in Schleswig-Holstein aus. Und auch zu Möglichkeiten der gebündelten Unterstützungsangebote für COVID-19 Patienten in der letzten Phase, die nicht auf einer Palliativstation landen können. Derzeit wird hier u.a. über eine Bündelung einer psychosozialen und seelsorgerischen Notfallversorgung und digitale Möglichkeiten hierzu gemeinsam nachgedacht. „Diese benötigen wir nicht nur für COVID-19-Patienten in der letzten Phase, sondern sicher auch für die Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte, die diese Menschen begleiten“, erläutert Ganskopf.

3. Aktuelle Informationen aus dem Bundesverband DHPV

Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts am 26.02.2020 zu § 217 StGB Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Beihilfe zum Suizid

Zu den weiteren Themen die für die Hospiz- und Palliativarbeit nach wie vor von Bedeutung sind, gehört das - im Newsletter 02_2020 schon angesprochene - Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 26.02.2020 zu § 217 StGB / Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Beihilfe zum Suizid. Zu diesem Urteil hat der DHPV jetzt eine erste Information für seine Mitglieder verfasst. Im Rahmen der nächsten Besprechung des Vorstands des DHPV mit seinen Landesverbänden und überregionalen Organisationen wird das weitere Vorgehen im Hinblick auf die Bedeutung der Entscheidung für die Hospiz- und Palliativarbeit Gegenstand der Beratungen sein. In der - in der Anlage mit verschickten - „Information für die Mitglieder des Deutschen Hospiz- und PalliativVerbands (DHPV)“ wird das Urteil aus Sicht des DHPV ausführlich betrachtet.

4. Aktuelle Informationen aus dem Newsletter „Neues aus dem hospiz verlag 03/2020.“

Der Dachverband Hospiz Österreich veröffentlicht auf seiner Homepage Hinweise, wie Sterbe- und Trauerbegleitung in Zeiten der Corona-Krise noch geleistet werden kann.

„Wenn etwas nicht mehr möglich ist, verändere es, so dass es anders möglich wird!“
Möglichkeiten in der Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung ohne physischen Kontakt.

Mehr dazu unter <https://www.hospiz.at/moeglichkeiten-in-der-lebens-sterbe-und-trauerbegleitung-ohne-physischen-kontakt/>

Trauer in Zeiten von Covid-19

Die Nähe zu Trauernden, ist in Zeiten von Corona nicht oder zumindest nur stark eingeschränkt möglich. Die Expertinnen Heidi Müller, Hildegard Willmann, Ruthmarijke

Smeding, Urs Münch und Birgit Wagner geben auf ihrer Internetseite <https://www.gute-trauer.de/> Tipps, wie in diesen Zeiten Hilfe und/oder Begleitung möglich ist.

Bestattungen während der Corona-Krise

Stirbt ein Angehöriger in diesen Zeiten, kann die Beerdigung stark beeinträchtigt werden. Es gibt keine deutschlandweiten Regelungen, Bestattungsgesetze sind Sache der Länder. Soll die Trauerfeier nicht verschoben werden, dann gilt grundsätzlich das Kontaktverbot. Ausnahmen sollten bei den örtlichen Behörden nachgefragt werden.

Soll die Trauerfeier auf die Zeit nach Corona verschoben werden, muss zuerst die Frage nach der Bestattungsart gestellt werden. In vielen Bundesländern ist ein Aufschub der Urnenbestattung möglich. Momentan liegt die Spanne zwischen wenigen Tagen bis zu sechs Monaten (Sachsen, Thüringen) nach Einäscherung. Die meisten Bundesländer sehen aber eine Ausnahmeregelung vor, auch hier die örtlichen Behörden kontaktieren.

Für die Beisetzung eines Leichnams sind die Fristen wesentlich kürzer. Hier stehen einer längeren Aufbewahrung des Leichnams auch praktische Gründe gegenüber. Die Kühlkapazitäten der Bestatter und Leichenhallen sind endlich und der Verwesungsprozess kann nicht vollständig und zeitlos aufgehalten werden. Geht vom Leichnam ein Infektionsrisiko aus, muss grundsätzlich die Bestattung, unabhängig von der Bestattungsform, schnellst möglich vonstattengehen.

Aber auch bei den Bestattern ist die Not groß, die Lager werden zunehmend leerer. Sie brauchen Desinfektionsmittel, Mundschutz und Einweg-Handschuhe, um Verstorbene zu versorgen. Was passiert, wenn Bestatter aus diesem Grund ausfallen würden? Das sind alles Probleme, die wir so noch nicht kennen.

Die neue „hospiz zeitschrift“ ist erschienen

Die neue Ausgabe der „hospiz zeitschrift“ hat den Schwerpunkt: Hospiz an den Rändern der Gesellschaft. Mehr Informationen zum Inhalt findet ihr unter <https://www.hospiz-verlag.de/hospiz-zeitschrift/>. Bei Interesse zu bestellen über <https://www.hospiz-verlag.de/produkt/die-hospiz-zeitschrift-ausgabe-85/> Kosten 16,00 € .

5. Und zum Schluss noch...

Die Corona-Rückwärts-Prognose: Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise „vorbei“ ist

(Quelle: www.horx.com und www.zukunftsinstitut.de.)

Ich werde derzeit oft gefragt, wann Corona denn „vorbei sein wird“, und alles wieder zur Normalität zurückkehrt. Meine Antwort: Niemals. Es gibt historische Momente, in denen die Zukunft ihre Richtung ändert. Wir nennen sie Bifurkationen. Oder Tiefen Krisen. Diese Zeiten sind jetzt. Die Welt as we know it löst sich gerade auf. Aber dahinter fügt sich eine neue Welt zusammen, deren Formung wir zumindest erahnen können. Dafür möchte ich Ihnen eine Übung anbieten, mit der wir in Visionsprozessen bei Unternehmen gute Erfahrungen gemacht haben. Wir nennen sie die RE-Gnose. Im Gegensatz zur PRO-Gnose schauen wir mit dieser Technik nicht »in die Zukunft«. Sondern von der Zukunft aus ZURÜCK ins Heute. Klingt verrückt? Versuchen wir es einmal:

Die Re-Gnose: Unsere Welt im Herbst 2020

Stellen wir uns eine Situation im Herbst vor, sagen wir im September 2020. Wir sitzen in einem Straßencafe in einer Großstadt. Es ist warm, und auf der Strasse bewegen sich wieder

Menschen. Bewegen sie sich anders? Ist alles so wie früher? Schmeckt der Wein, der Cocktail, der Kaffee, wieder wie früher? Wie damals vor Corona? Oder sogar besser?

Worüber werden wir uns rückblickend wundern?

Wir werden uns wundern, dass die sozialen Verzichte, die wir leisten mussten, selten zu Vereinsamung führten. Im Gegenteil. Nach einer ersten Schockstarre fühlten viele von sich sogar erleichtert, dass das viele Rennen, Reden, Kommunizieren auf Multikanälen plötzlich zu einem Halt kam. Verzichte müssen nicht unbedingt Verlust bedeuten, sondern können sogar neue Möglichkeitsräume eröffnen. Das hat schon mancher erlebt, der zum Beispiel Intervallfasten probierte – und dem plötzlich das Essen wieder schmeckte. Paradoxerweise erzeugte die körperliche Distanz, die der Virus erzwang, gleichzeitig neue Nähe. Wir haben Menschen kennengelernt, die wir sonst nie kennengelernt hätten. Wir haben alte Freunde wieder häufiger kontaktiert, Bindungen verstärkt, die lose und locker geworden waren. Familien, Nachbarn, Freunde, sind näher gerückt und haben bisweilen sogar verborgene Konflikte gelöst.

Die gesellschaftliche Höflichkeit, die wir vorher zunehmend vermissten, stieg an. Jetzt im Herbst 2020 herrscht bei Fussballspielen eine ganz andere Stimmung als im Frühjahr, als es jede Menge Massen-Wut-Pöbeleien gab. Wir wundern uns, warum das so ist.

Wir werden uns wundern, wie schnell sich plötzlich Kulturtechniken des Digitalen in der Praxis bewährten. Tele- und Videokonferenzen, gegen die sich die meisten Kollegen immer gewehrt hatten (der Business-Flieger war besser) stellten sich als durchaus praktikabel und produktiv heraus. Lehrer lernten eine Menge über Internet-Teaching. Das Homeoffice wurde für Viele zu einer Selbstverständlichkeit – einschließlich des Improvisierens und Zeit-Jonglierens, das damit verbunden ist.

Gleichzeitig erlebten scheinbar veraltete Kulturtechniken eine Renaissance. Plötzlich erwischte man nicht nur den Anrufbeantworter, wenn man anrief, sondern real vorhandene Menschen. Das Virus brachte eine neue Kultur des Langtelefonieren ohne Second Screen hervor. Auch die »messages« selbst bekamen plötzlich eine neue Bedeutung. Man kommunizierte wieder wirklich. Man ließ niemanden mehr zappeln. Man hielt niemanden mehr hin. So entstand eine neue Kultur der Erreichbarkeit. Der Verbindlichkeit.

Menschen, die vor lauter Hektik nie zur Ruhe kamen, auch junge Menschen, machten plötzlich ausgiebige Spaziergänge (ein Wort, das vorher eher ein Fremdwort war). Bücher lesen wurde plötzlich zum Kult. Reality Shows wirkten plötzlich grottenpeinlich. Der ganze Trivial-Trash, der unendliche Seelenmüll, der durch alle Kanäle strömte. Nein, er verschwand nicht völlig. Aber er verlor rasend an Wert.

Kann sich jemand noch an den Political-Correctness-Streit erinnern? Die unendlich vielen Kulturkriege um ... ja um was ging da eigentlich?

Krisen wirken vor allem dadurch, dass sie alte Phänomene auflösen, über-flüssig machen...

Zynismus, diese lässige Art, sich die Welt durch Abwertung vom Leibe zu halten, war plötzlich reichlich out.

Die Übertreibungs-Angst-Hysterie in den Medien hielt sich, nach einem kurzen ersten Ausbruch, in Grenzen. Nebenbei erreichte auch die unendliche Flut grausamster Krimi-Serien ihren Tipping Point. Wir werden uns wundern, dass schließlich doch schon im Sommer Medikamente gefunden wurden, die die Überlebensrate erhöhten. Dadurch wurden die Todesraten gesenkt und Corona wurde zu einem Virus, mit dem wir eben umgehen müssen

– ähnlich wie die Grippe und die vielen anderen Krankheiten. Medizinischer Fortschritt half. Aber wir haben auch erfahren: Nicht so sehr die Technik, sondern die Veränderung sozialer Verhaltensformen war das Entscheidende. Dass Menschen trotz radikaler Einschränkungen solidarisch und konstruktiv bleiben konnten, gab den Ausschlag. Die human-soziale Intelligenz hat geholfen. Die vielgepriesene Künstliche Intelligenz, die ja bekanntlich alles lösen kann, hat dagegen in Sachen Corona nur begrenzt gewirkt.

Damit hat sich das Verhältnis zwischen Technologie und Kultur verschoben. Vor der Krise schien Technologie das Allheilmittel, Träger aller Utopien. Kein Mensch – oder nur noch wenige Hartgesottene – glauben heute noch an die große digitale Erlösung. Der große Technik-Hype ist vorbei. Wir richten unsere Aufmerksamkeit wieder mehr auf die humanen Fragen: Was ist der Mensch? Was sind wir füreinander? Wir staunen rückwärts, wieviel Humor und Mitmenschlichkeit in den Tagen des Virus tatsächlich entstanden ist.

Wir werden uns wundern, wie weit die Ökonomie schrumpfen konnte, ohne dass so etwas wie »Zusammenbruch« tatsächlich passierte, der vorher bei jeder noch so kleinen Steuererhöhung und jedem staatlichen Eingriff beschworen wurde. Obwohl es einen »schwarzen April« gab, einen tiefen Konjunkturreinbruch und einen Börseneinbruch von 50 Prozent, obwohl viele Unternehmen pleitegingen, schrumpften oder in etwas völlig anderes mutierten, kam es nie zum Nullpunkt. Als wäre Wirtschaft ein atmendes Wesen, das auch dösen oder schlafen und sogar träumen kann.

Heute im Herbst, gibt es wieder eine Weltwirtschaft. Aber die Globale Just-in-Time-Produktion, mit riesigen verzweigten Wertschöpfungsketten, bei denen Millionen Einzelteile über den Planeten gekarrt werden, hat sich überlebt. Sie wird gerade demontiert und neu konfiguriert. Überall in den Produktionen und Service-Einrichtungen wachsen wieder Zwischenlager, Depots, Reserven. Ortsnahe Produktionen boomen, Netzwerke werden lokalisiert, das Handwerk erlebt eine Renaissance. Das Global-System driftet in Richtung GloKALisierung: Lokalisierung des Globalen.

Wir werden uns wundern, dass sogar die Vermögensverluste durch den Börseneinbruch nicht so schmerzen, wie es sich am Anfang anfühlte. In der neuen Welt spielt Vermögen plötzlich nicht mehr die entscheidende Rolle. Wichtiger sind gute Nachbarn und ein blühender Gemüsegarten. Könnte es sein, dass das Virus unser Leben in eine Richtung geändert hat, in die es sich sowieso verändern wollte?

RE-Gnose: Gegenwartsbewältigung durch Zukunfts-Sprung

Warum wirkt diese Art der »Von-Vorne-Szenarios« so irritierend anders als eine klassische Prognose? Das hängt mit den spezifischen Eigenschaften unseres Zukunfts-Sinns zusammen. Wenn wir »in die Zukunft« schauen, sehen wir ja meistens nur die Gefahren und Probleme »auf uns zukommen«, die sich zu unüberwindbaren Barrieren türmen. Wie eine Lokomotive aus dem Tunnel, die uns überfährt. Diese Angst-Barriere trennt uns von der Zukunft. Deshalb sind Horror-Zukünfte immer am Einfachsten darzustellen.

Re-Gnosen bilden hingegen eine Erkenntnis-Schleife, in der wir uns selbst, unseren inneren Wandel, in die Zukunftsrechnung einbeziehen. Wir setzen uns innerlich mit der Zukunft in Verbindung, und dadurch entsteht eine Brücke zwischen Heute und Morgen. Es entsteht ein »Future Mind« – Zukunfts-Bewusstheit. Wenn man das richtig macht, entsteht so etwas wie Zukunfts-Intelligenz. Wir sind in der Lage, nicht nur die äußeren »Events«, sondern auch die inneren Adaptionen, mit denen wir auf eine veränderte Welt reagieren, zu antizipieren.

Das fühlt sich schon ganz anders an als eine Prognose, die in ihrem apodiktischen Charakter immer etwas Totes, Steriles hat. Wir verlassen die Angststarre und geraten wieder in die Lebendigkeit, die zu jeder wahren Zukunft gehört.

Wir alle kennen das Gefühl der geglückten Angstüberwindung. Wenn wir für eine Behandlung zum Zahnarzt gehen, sind wir schon lange vorher besorgt. Wir verlieren auf dem Zahnarztstuhl die Kontrolle und das schmerzt, bevor es überhaupt wehtut. In der Antizipation dieses Gefühls steigern wir uns in Ängste hinein, die uns völlig überwältigen können. Wenn wir dann allerdings die Prozedur überstanden haben, kommt es zum Coping-Gefühl: Die Welt wirkt wieder jung und frisch und wir sind plötzlich voller Tatendrang.

Coping heißt: bewältigen. Neurobiologisch wird dabei das Angst-Adrenalin durch Dopamin ersetzt, eine Art körpereigener Zukunfts-Droge. Während uns Adrenalin zu Flucht oder Kampf anleitet (was auf dem Zahnarztstuhl nicht so richtig produktiv ist, ebenso wenig wie beim Kampf gegen Corona), öffnet Dopamin unsere Hirnsynapsen: Wir sind gespannt auf das Kommende, neugierig, vorausschauend. Wenn wir einen gesunden Dopamin-Spiegel haben, schmieden wir Pläne, haben Visionen, die uns in die vorausschauende Handlung bringen.

Erstaunlicherweise machen viele in der Corona-Krise genau diese Erfahrung. Aus einem massiven Kontrollverlust wird plötzlich ein regelrechter Rausch des Positiven. Nach einer Zeit der Fassungslosigkeit und Angst entsteht eine innere Kraft. Die Welt »endet«, aber in der Erfahrung, dass wir immer noch da sind, entsteht eine Art Neu-Sein im Inneren.

Mitten im Shut-Down der Zivilisation laufen wir durch Wälder oder Parks, oder über fast leere Plätze. Aber das ist keine Apokalypse, sondern ein Neuanfang.

So erweist sich: Wandel beginnt als verändertes Muster von Erwartungen, von Wahrnehmungen und Welt-Verbindungen. Dabei ist es manchmal gerade der Bruch mit den Routinen, dem Gewohnten, der unseren Zukunfts-Sinn wieder freisetzt. Die Vorstellung und Gewissheit, dass alles ganz anders sein könnte – auch im Besseren.

Vielleicht werden wir uns sogar wundern, dass Trump im November abgewählt wird. Die AFD zeigt ernsthafte Zerfransens-Erscheinungen, weil eine bösartige, spaltende Politik nicht zu einer Corona-Welt passt. In der Corona-Krise wurde deutlich, dass diejenigen, die Menschen gegeneinander aufhetzen wollen, zu echten Zukunftsfragen nichts beizutragen haben. Wenn es ernst wird, wird das Destruktive deutlich, das im Populismus wohnt.

Politik in ihrem Ur-Sinne als Formung gesellschaftlicher Verantwortlichkeiten bekam in dieser Krise eine neue Glaubwürdigkeit, eine neue Legitimität. Gerade weil sie »autoritär« handeln musste, schuf Politik Vertrauen ins Gesellschaftliche. Auch die Wissenschaft hat in der Bewährungskrise eine erstaunliche Renaissance erlebt. Virologen und Epidemiologen wurden zu Medienstars, aber auch »futuristische« Philosophen, Soziologen, Psychologen, Anthropologen, die vorher eher am Rande der polarisierten Debatten standen, bekamen wieder Stimme und Gewicht. Fake News hingegen verloren rapide an Marktwert. Auch Verschwörungstheorien wirkten plötzlich wie Ladenhüter, obwohl sie wie saures Bier angeboten wurden.

Ein Virus als Evolutionsbeschleuniger

Tiefe Krisen weisen obendrein auf ein weiteres Grundprinzip des Wandels hin: Die Trend-Gegentrend-Synthese.

Die neue Welt nach Corona – oder besser mit Corona – entsteht aus der Disruption des Megatrends Konnektivität. Politisch-ökonomisch wird dieses Phänomen auch

»Globalisierung« genannt. Die Unterbrechung der Konnektivität – durch Grenzschießungen, Separationen, Abschottungen, Quarantänen – führt aber nicht zu einem Abschaffen der Verbindungen. Sondern zu einer Neuorganisation der Konnektome, die unsere Welt zusammenhalten und in die Zukunft tragen. Es kommt zu einem Phasensprung der sozio-ökonomischen Systeme.

Die kommende Welt wird Distanz wieder schätzen – und gerade dadurch Verbundenheit qualitativer gestalten. Autonomie und Abhängigkeit, Öffnung und Schließung, werden neu ausbalanciert. Dadurch kann die Welt komplexer, zugleich aber auch stabiler werden. Diese Umformung ist weitgehend ein blinder evolutionärer Prozess – weil das eine scheitert, setzt sich das Neue, überlebensfähig, durch. Das macht einen zunächst schwindelig, aber dann erweist es seinen inneren Sinn: Zukunftsfähig ist das, was die Paradoxien auf einer neuen Ebene verbindet.

Dieser Prozess der Komplexierung – nicht zu verwechseln mit Komplizierung – kann aber auch von Menschen bewusst gestaltet werden. Diejenigen, die das können, die die Sprache der kommenden Komplexität sprechen, werden die Führer von Morgen sein. Die werdenden Hoffnungsträger. Die kommenden Gretas.

„Wir werden durch Corona unsere gesamte Einstellung gegenüber dem Leben anpassen – im Sinne unserer Existenz als Lebewesen inmitten anderer Lebensformen.“

(Slavo Zizek im Höhepunkt der Coronakrise Mitte März)

Jede Tiefenkrise hinterlässt eine Story, ein Narrativ, das weit in die Zukunft weist. Eine der stärksten Visionen, die das Coronavirus hinterlässt, sind die musizierenden Italiener auf den Balkonen. Die zweite Vision senden uns die Satellitenbilder, die plötzlich die Industriegebiete Chinas und Italiens frei von Smog zeigen. 2020 wird der CO₂-Ausstoß der Menschheit zum ersten Mal fallen. Diese Tatsache wird etwas mit uns machen. Wenn das Virus so etwas kann – können wir das womöglich auch? Vielleicht war der Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt.

Aber sie kann sich neu erfinden.

System reset.

Cool down!

Musik auf den Balkonen!

So geht Zukunft.

In diesem Sinne hoffe ich und wünsche mir, dass wir alle gesund und ein wenig „nachdenklicher“ diese schwere Zeit überstehen werden.

Christin Hönemann